

# KörperZeiten

NARRATIVE, PRAKTIKEN UND MEDIEN



17. Tagung der Isa Lohmann-Siems Stiftung  
10.-11. Februar 2023 • Warburg-Haus, Hamburg



# KörperZeiten

Der menschliche Körper ist immer auch ein Ort von Zeitlichkeit: als biologische Tatsache, soziale Konstruktion und Erfahrungsmedium. Eigenzeitliche und epochale Körperwahrnehmungen und Körperbilder unterliegen dabei stetigen Veränderungsprozessen.

Der eigene Körper durchläuft bis zum Tod einen ständigen Wandel, der Ist-Zustand verändert sich permanent. Zeitliche Einflüsse auf den Körper lassen sich jedoch nicht nur im Biologischen festhalten. Körperdarstellungen und -ideale folgen gesellschaftlich geprägten und regulierten Maximen. Diese können in Form von Kleidung, Sport, Prothesen oder gezielten Inszenierungen Ausdruck finden und den Körper zeitweise überformen und transformieren.

Aktuelle und historische Körperverständnisse werden zunehmend hinterfragt, herausgefordert und debattiert. Sozio-kulturelle Narrative, wie etwa Schönheitsideale, Unversehrtheitserzählungen oder Vorstellungen stabiler Geschlechtskonstruktionen, werden so auf den Prüfstand gestellt. Inwieweit existieren also allgemeingültige Körpernormen, und wie sind diese zeitlich und kulturell bedingt?

Hier setzt die interdisziplinäre Tagung der Isa Lohmann-Siems Stiftung an und lotet das Verhältnis von Körper und Zeitlichkeit sowie die Spannung zwischen gesellschaftlichen Körpervorstellungen/-idealen und körperlichen Bedingtheiten in Beiträgen aus Archäologie, Chronobiologie, Geschichte, Kulturwissenschaft/-anthropologie, Kunstgeschichte und Medienwissenschaften aus. Ziel ist es dabei, die kulturellen, sozialen und materiellen Formungen sowie die Eigendynamiken des menschlichen Körpers als zeitgebundene Phänomene zu beleuchten.

## Ort

Warburg-Haus  
Heilwigstraße 116  
D-20249 Hamburg

## Leitung

Manuel Bolz | Fabian Röderer | Constanze Wallenstein

## Veranstalter

Die Tagung wird im Rahmen des Forschungsprojekts **KörperZeiten** der Isa Lohmann-Siems Stiftung Hamburg abgehalten.

[www.ils-stiftung.de](http://www.ils-stiftung.de)

## **Disability Design? Verkörperungen von Differenz und Anpassung in der Plattnerkunst des 15. Jahrhunderts**

**Felix Jäger** München

Mein Vortrag rekonstruiert die Doppelrolle von Plattenrüstungen in der Etablierung eines *normalisierenden* Menschenmaßes und der *assistierenden* Einhegung von körperlicher Versehrung im 15. Jahrhundert. Durch ihren habitualisierten Einsatz und ihre enge Einbindung in den höfischen Wertekosmos fungierten Panzer nicht nur als praktische Schutzmittel, sondern auch als leibverändernde und identitätsstiftende Erweiterungen ihrer Eigentümer. Während sie zunächst militärische Leistungen und ritterliche Privilegien auswiesen, näherten sie sich im späten Mittelalter humanistischen Diskursen an, die erstmals eine ethische und kosmetische Modellierung des Individuums anvisierten. Durch ihre kanonischen Proportionen, ihre glänzende Erscheinung und ihre gravitatische Motorik wirkten sie so in ein neues Leibideal hinein, das die Demarkation von *fähigen* gegenüber *beeinträchtigten* Menschen neu justierte und eine normierende Wirkung entfaltete. Paradoxerweise produzierten sie hierbei einen anatomischen Standard, indem sie davon abweichende Merkmale funktional zu *kompensieren* und ästhetisch zu *maskieren* vorgaben.

Dieser Spannung von Versehrung und Vervollkommnung gilt es am Musterfall des condottiere Federico da Montefeltro (1422–1482) nachzugehen, der schon seinen Zeitgenossen als Vorreiter humanistischer Lebensführung galt. Diesem Anspruch scheint er insbesondere durch den korrektiven Einsatz maßgeschneiderten Militärequipments gerecht geworden zu sein, das temporäre und permanente Verletzungen, wie eine traumatisch erworbene Wirbelsäulenverkrümmung, durch *ingenium* zu überspielen vermochte. Damit nahm er nicht nur eine gestaltende Sorge um sich selbst vorweg, sondern auch orthopädische und prothetische Panzerinstrumente, wie sie im 16. Jahrhundert entwickelt wurden. Plattenrüstungen erwiesen sich hierin gleichermaßen als Denkbild und Vollzugsmittel eines individualisierenden Anpassungsdrucks, der *normale* von *abweichenden* Parametern abgrenzte. Insofern bedienten sie zeitspezifische Erwartungen in dem Maße, als sie die eigenzeitliche Veränderlichkeit der körperlichen Erscheinung unterdrückten. Die kritische Einbettung von Disability in die Plattnerkunst verspricht somit neue Einsichten in die materiellen und medialen Voraussetzung historischer Leiblichkeit, ihre politischen und sozialen Exklusionsmechanismen ebenso wie die verdeckte Präsenz und geschichtstreibende Wirkkraft nicht-normativer Erfahrungswelten.

**Dr. des. Felix Jäger ist wissenschaftlicher Assistent am Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München.**

## **Inszenierungspraktiken in Freakshows des 19. Jahrhunderts. Julia Pastrana und die Veränderlichkeit von Körpernormen**

**Nina Eckhoff-Heindl** Köln

Anhand von sogenannten Freakshows des 19. Jahrhunderts und deren Thematisierung in der Gegenwartskunst hat der Beitrag die Körpernormen und Schönheitsideale zum Gegenstand, die sich in Repräsentationen visueller Kultur einschreiben. Mit dem Begriff ›Freakshow‹ wird die Ausstellung von Menschen mit körperlicher und/oder kognitiver Behinderung sowie normabweichender Körperlichkeit bezeichnet. Eine solche Freakshow-Darstellerin war Julia Pastrana, die an einer Form von Hypertrichose, einem übermäßigen Haarwuchs am gesamten Körper, litt.

Die aus Mexiko stammende Julia Pastrana (1834–1860) hat gemeinsam mit ihrem Impresario, dem US-amerikanischen Theodore Lent, zu Lebzeiten mehr als 360 Shows bespielt. Die Lithographien zur Bewerbung ihrer Vorstellungen waren unter anderem mit »the Nondescript« und »the ugliest woman in the world« betitelt. Visuell resultiert diese Bewerbung des Ungeheuerlichen und Monströsen aus der Kontrastierung der Normabweichung mit geltenden geschlechtlichen Schönheitsidealen. 1860 starb sie nach der Geburt des gemeinsamen Kindes, das selbst auch nur wenige Stunden gelebt hatte. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts setzt eine neue Beschäftigung mit der in Vergessenheit geratenen Julia Pastrana ein, die neben der historischen Aufarbeitung ihres Lebens auch in der Gegenwartskunst Ausprägungen findet, etwa in Guia Besanas (1972– ) fotografischer Serie *Strangerly Familiar* (2020) und Laura Anderson Barbatas (1958– ) *Julia y Laura* (2013).

Der Vortrag legt in der Analyse historischer Darstellungen Pastranas zunächst den Fokus auf die Veränderlichkeit der Inszenierungspraktiken im intersektionalen Spannungsfeld identitäts- und differenzstiftender Kategorien wie etwa *female/male*, *human/animal*, *race* und *disabled/nondisabled*. In einem anschließenden Vergleich mit zeitgenössischen Thematisierungen wird dann die Festigung bzw. Veränderlichkeit von sozio-kulturell geprägten Körpernormen und Schönheitsidealen adressiert.

**Dr. Nina Eckhoff-Heindl ist Lehrkraft für besondere Aufgaben in Kunsttheorie mit Schwerpunkt Kunstgeschichte an der Universität zu Köln.**

## **Zeit und Raum des Künstlerkörpers in »Selbstporträt mit Porträt von Pyotr Konchalovsky« von Ilya Mashkov**

**Fabian Röderer** Hamburg

Judith Butlers Annahme, dass der Körper sein Geschlecht durch eine Reihe von Akten hervorbringt, die im Laufe der Zeit wiederholt, aktualisiert und bekräftigt werden, wird als Ausgangspunkt genommen, um die visuelle Konstruktion von Männlichkeit(en) in Ilya Mashkovs »Selbstporträt mit Porträt von Pyotr Konchalovsky« zu untersuchen. 1910 präsentierte Mashkov (1881–1944) dem Moskauer Ausstellungspublikum das Doppelporträt mit seinem wenige Jahre älteren Malerfreund Konchalovsky (1876–1956) als gemaltes Manifest für die Künstlergruppe »Karo-Bube« (1910–1917), die sich in der Nachfolge der französischen Avantgarde und insbesondere Paul Cézannes sah. Die beiden Männer sind lediglich in Wrestlingshorts gekleidet und fallen insbesondere durch ihre vom wiederholten sportlichen Training gestählten Körper auf. Die Befragung von Mashkovs Gemälde findet daher vor dem Hintergrund der Popularität von Boxen, Wrestling und Kraftsport im Russland der Jahrhundertwende und bei den europäischen Avantgarden statt.

Die Inszenierung der virilen Künstlerkörper, halbnackt und in Sportkleidung, die in einem häuslichen Interieur eine spezifische Pose eingenommen haben, wirft die Frage auf, wie hier Geschlecht im Bild konstruiert wird beziehungsweise, wie dieses Bild von Männlichkeit mit dem umgebenden Raum korrespondiert. Ähnlich Kraftsportlern auf der Bühne sucht Mashkov den Blick des Publikums und präsentiert den gewölbten Bizeps seines rechten Armes. In seiner Hand hält er jedoch keine Hantel, sondern eine Geige. Das Interieur verweist, so ist sich die Forschung einig, auf einen Raum, den Cézanne in dem Gemälde »Mädchen am Klavier. Tannhäuser-Ouvertüre« (1869/70) für seine Mutter und jüngere Schwester entworfen hatte. Der weiblich konnotierte Innenraum ist zudem mit stillebenartigen Elementen – einem Klavier zur Rechten der Protagonisten, Blumenbildern über ihren Köpfen und einem Kaffeeservice zu ihrer Linken – ausgestattet. Gebrochen wird diese weiblich markierte, häusliche Atmosphäre durch die muskulösen Künstlerkörper und mehrere Rundhanteln zu ihren Füßen, die auf Krafttraining verweisen. Körperliche Gesundheit und Kraft sowie der Anspruch, den eigenen Körper stetig zu stärken, waren wichtige Maxime für Mashkov.

Um der Verschränkung von Körper, Geschlecht und Zeitlichkeit auf die Spur zu kommen, gilt es zu fragen, wie in Mashkovs Doppelporträt geschlechtskonstituierende Handlungen wie die andauernde körperliche Ertüchtigung und der Moment der Pose aufeinandertreffen. In welchem Verhältnis stehen zudem die inszenierten Künstlerkörper und die sie rahmenden Stillebenelemente zueinander? Der Beitrag

untersucht also die zur Schau gestellte, durch vielfache Wiederholung von Kraftübungen erworbene Hypermaskulinität, die Produktion von Männlichkeit(en) im Bild und die (Selbst-)Inszenierung der Künstlerkörper.

**Fabian Röderer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Isa Lohmann-Siems Stiftung im Forschungsprojekt »KörperZeiten«.**

## **Trans\* Körper als Frage der Staatssicherheit? Zwei Hamburger Fallstudien zur Verfolgung geschlechtsnonkonformer Menschen in der NS-Zeit.**

**Bodie A. Ashton** Erfurt

Im März 1940 wurde eine Person von dem Hamburger Oberstaatsanwalt angeklagt. Diese Person, ein gewisser Heinrich Bode (1910-1943), wurde während eines Aufenthalts in einer Kneipe in Hamburg-Altona festgenommen, denn er trug Frauenkleider – u. a. »ein geblühtes Kleid, über dem er einen Damenmantel trug.« In der nachfolgenden Untersuchung musste der Oberstaatsanwalt zugeben, dass es keinen Grund gäbe, Bode unter §175 RStGB (dem sogenannten »Sodomieparagrafen«) strafrechtlich zu verfolgen. Eine »empfindliche Strafe« musste dem Angeklagten laut Oberstaatsanwalt trotzdem noch auferlegt werden, denn »in dem heutigen Staat, einem Staat von männlicher Auffassung, ist es nicht gängig, dass ein Mann durch Frauenkleidung ein anderes Geschlecht vortäuscht«. Bereits zwei Jahre früher wurde die transgender Sexarbeiterin Liddy Bacroff (1908-1943), wohnhaft auf St. Pauli, vor der Hamburger Strafkammer verurteilt. Weder Bode noch Bacroff überlebten die NS-Zeit. Obwohl sie offiziell relativ kurze Gefängnisstrafen bekamen, wurden die beiden letztendlich ins KZ verschleppt und 1943 ermordet.

Heinrich Bode und Liddy Bacroff waren für die Hamburger Staatsanwaltschaft Beispiele des »Problems des Transvestitismus«, so der Hamburger Gerichtsmediziner Hermann Ferdinand Voss. Das NS-Regime, welches sich selbst durch strenge Geschlechtsnormen verstand, konnte geschlechtsnonkonforme Körper weder akzeptieren noch tolerieren. Für den Staat selber galten Körper wie die von Bode oder Bacroff als ein kriminalbiologisches Rätsel, welches die Stabilität der Volksgemeinschaft untergrub. In diesem Beitrag wird die Stellung sogenannter »Transvestiten«, wie Magnus Hirschfeld einst jene Menschen beschrieb, welche heute als transgender bezeichnet werden, in der NS-Zeit erläutert. Anhand der zwei Beispiele Bode

und Bacroff wird sowohl präsentiert, was die Körper von trans\* Personen im Kontext des NS-Staates bedeuteten, als auch was diese Geschichte in der trans\* Geschichte der Gegenwart verkörpert.

**Dr. Bodie A. Ashton ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im VolkswagenStiftung Freigeist Projekt: »The Other Global Germany: Transnational Criminality and Deviant Globalization in the 20th Century« am Historischen Seminar der Universität Erfurt.**

## Strike a Pose. Die KörperZeit der Pose

**Marie-Charlotte Simons** Hildesheim

»Don't just stand there, let's get to it. Strike a pose, there's nothing to it.« Die Aufforderung des Popstars Madonna ist kurz, aber eindeutig: Stillhalten, in der Bewegung einfrieren, für den Augenblick zur Ikone, zum Bild werden.

Die Pose ist uns allen bekannt. Sie ist auf der Bühne des Theaters, dem Laufsteg einer Fashion-Show, auf dem Podium eines Parteitags ebenso präsent wie auf dem Siebertreppchen im Sport oder während eines Popkonzerts. Die Pose lebt in Gemälden, sie prägt seit ihren historischen Ursprüngen das Medium der Fotografie und des Films sowie die Bildpraktiken der sozialen Medien. Dabei ist die Faszination für Posen kein neues Phänomen. Schon im 18. Jahrhundert wurden posierende Körper in den sogenannten Tableaux vivants und Attitüden inszeniert. Diese Darstellungspraxis der »Lebenden Bilder« bezeichnete das Nachstellen bekannter Gemälde oder Stiche durch die Körper der Darsteller\*innen vor Publikum.

Ausgehend von den Tableaux vivants und Attitüden möchte ich in meinem Vortrag einen Bogen zu den Posen der Populären Kultur schlagen. Ich möchte nach den Bild- und Darstellungstraditionen fragen, die sich durch den performativen Vorgang des Posierens in Körper ein- und fortschreiben. Ich gehe davon aus, dass sich die Pose als »[...] Medium der Bildspeicherung- und Transmission«<sup>1</sup> begreifen lässt, als Archiv (historischer) Körper-Bilder, welches dennoch stets an die Gegenwart der körperlichen Aufführung gebunden ist. Ich möchte die Pose daher als besondere Zeitfigur vorstellen, als Moment sistierter oder gedehnter Zeit, in dem sich Zeitlichkeit in Körper einschreibt. Ich frage: Was offenbart sich in jenem Augenblick, in dem historische Darstellungstraditionen mit dem Moment des Hier und Jetzt der Aufführung zusammenfallen? Was passiert, wenn sich »[...] die Transitorik des Momentes in einem lesbaren [Körper-]Bild [...]«<sup>2</sup> verfestigt?

- 1 Bettina Brandl-Risi, Gabriele Brandstetter, Stefanie Diekmann: »Posing Problems. Eine Einleitung«. In: Ebd. (Hg.): Hold it! Zur Pose zwischen Bild und Performance. Verlag Theater der Zeit, Berlin 2012. S.7–21, S. 15.
- 2 Bettina Brandl-Risi: BilderSzenen. *Tableaux vivants* zwischen bildender Kunst, Theater und Literatur im 19. Jahrhundert. Rombach Verlag, Freiburg i. Br./Berlin/Wien 2013. S. 75.

**Marie-Charlotte Simons ist Doktorandin am DFG Graduiertenkolleg »Ästhetische Praxis« an der Universität Hildesheim.**

## Körper jenseits der Produktivität

**Antje Krause-Wahl** Frankfurt a. M.

Die US-amerikanische Künstlerin Nicole Eisenman modelliert in Skulpturengruppen wie *Sketch for a Fountain (Skizze für einen Brunnen)* (2017) Szenen des Stillstandes. Voller Referenzen – vor allem auf die figurative Moderne – sind ihre in den verschiedenen Materialien modellierten Figuren unförmige Körper jenseits der Optimierung. Es sind Körper, die sich nicht entwickeln.

Mein Vortrag knüpft an queere Theorien an, in denen mit »queer time« oder »feeling backward« nicht nur queere Geschichte(n) reartikuliert, sondern auch andere Zeitkonzepte formuliert werden. In Bezug auf J. Jack Halbertstams *In a Queer Time and Place: Transgender Bodies, Subcultural Lives* (2005) argumentiere ich, dass Nicole Eisenman in der Form und Materialität ihrer Arbeiten eine andere Logik von Raum und Zeit entwickelt, die in Opposition zu den Zeitkonzepten stehen, die die Institution Familie, Heterosexualität und Reproduktion formieren. Es sind queere Körper, Figurationen einer anderen Zeitlichkeit, imaginativer Lebensabläufe und exzentrischer Ökonomien.

**Prof. Dr. Antje Krause-Wahl ist Heisenberg-Professorin für Gegenwartskunstgeschichte am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität in Frankfurt am Main.**

## Von Todesbildern, Körperkonzepten und Leichensäften – Neuzeitliche Gruftbestattungen in Deutschland zwischen christlicher Tradition, sozialer Repräsentation und Aufklärung

Amelie Alterauge Tübingen

Zwischen Renaissance und Aufklärung (ca. 1400–1800) veränderten sich in Deutschland die Vorstellungen von Sterben und Tod, die sich im Bestattungsritual in der Ausgestaltung des Grabes, des Sarges und des Leichenbegängnisses ausdrückten. Für den Adel und das gehobene Bürgertum war die öffentliche Beisetzung in einer Kirchengruft in der Frühen Neuzeit Zeichen sozialer Distinktion, die sowohl der weltlichen Repräsentation, der Memoria als auch der Darstellung der persönlichen Frömmigkeit diente. Im Verlauf des untersuchten Zeitabschnitts verloren christliche Traditionen ihren Einfluss auf die Bestattung, wobei es zu einer zunehmenden Individualisierung der Zeremonie und zu einem Rückzug ins Private kam. Parallel dazu wuchsen Unsicherheiten in der Bevölkerung über das Verhältnis von Körper und Seele nach dem Tod, was in sich wandelnden Vorstellungen von der körperlichen Endlichkeit offenbar wurde. Aufgrund der Auffassung, dass dem Leichnam ein Rückstand an Persönlichkeit innewohnte, besaß der Tote Wirkmächtigkeit und Handlungsfähigkeit über den Tod hinaus, weswegen die Herrichtung des Körpers für die Bestattung ganz bestimmte Riten erforderte. Diese Rituale waren stark von »volksgläubischen« Überzeugungen rund um den lebenden, seine Angehörigen heimsuchenden Leichnam geprägt. Zeitgleich wurde der Leichnam zum Objekt medizinisch-anatomischen Interesses, was sich in Maßnahmen der Leichenkonservierung für Überführung, Aufbahrung oder Studienzwecke widerspiegelt. Anhand archäologischer Zeugnisse, anthropologischer Überreste und archivalischer Quellen aus Deutschland soll gezeigt werden, wie Endlichkeitsvorstellungen und das herrschende Todesbild den Umgang mit dem Leichnam beeinflussten und materiellen Ausdruck in ihm fanden.

Amelie Alterauge ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Tübingen.

## Über den Tod hinaus. Zeitkonzepte in den posthumen Fotografien von Emiliano Zapata und Che Guevara

Constanze Wallenstein Hamburg

Die posthumen Fotografien der lateinamerikanischen Revolutionäre Emiliano Zapata (1879–1919) und Che Guevara (1928–1967) stellen komplexe Beispiele der Inszenierung toter Körper dar, da diese Bilder unterschiedliche, zeitliche Ebenen implizieren. So weist die Inszenierung der Revolutionäre in den Fotografien eine so augenfällige Ähnlichkeit mit Beweinungsszenen Christi auf, dass ein Zufall ausgeschlossen erscheint. Durch die Parallelisierung der Körperhaltungen der Revolutionäre mit der des Gottessohnes und den Gemeinsamkeiten der bildlichen Komposition wird eine ikonografische Beziehung hergestellt. Der weitere Verlauf der Passionsgeschichte, besonders die folgende Auferstehung, wird als Teil der Bilderzählung in die Fotografien übertragen. Die Endgültigkeit des Todes wird somit in Frage gestellt.

Auch Revolutionen folgen verschiedenen Zeitkonzepten und sind oft als Umbruch, als zeitliche Zäsur, inszeniert. Dabei gilt die Auflösung der herrschenden Ordnung zugunsten einer gesellschaftlichen Neugestaltung als Ziel der Revolutionsbewegungen. Demnach verkörpern die Revolutionäre als Leitfiguren dieser angestrebten Systemveränderung eine Zeitenwende.

Schließlich ist es die Fotografie selbst, ihre mediale Beschaffenheit und ihr Potential als Beweis zu dienen, welche den Tod gleichsam bestätigt und dennoch eine überzeitliche Präsenz der Abgebildeten ermöglicht. Die konträren Zeitperspektiven – das Gezeigte ist bereits mit Betätigung des Abzugs vergangen und wird gleichzeitig dauerhaft festgehalten – potenzieren sich in den Aufnahmen der toten Körper. Der Tod wird in die Vergangenheit gerückt, während er ebenso durch ständige Reproduktion festgehalten und der Verfall der Körper somit (bildlich) aufgehalten wird.

Wie diese medialen, politischen und ikonografisch-semantischen Zeitebenen in den Fotografien von Revolutionären ihren Niederschlag gefunden haben, soll im Vortrag diskutiert werden. Dabei werden der historische Kontext und die Frage nach dem intendierten Publikum der Aufnahmen in die Betrachtung einbezogen.

Constanze Wallenstein ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Isa Lohmann-Siems Stiftung im Forschungsprojekt »KörperZeiten«.

## Körperzeiten – it's in the genes!

Henrik Oster Lübeck

In diesem Vortrag geht es um die biologischen Rhythmen unseres Körpers und deren Steuerung. Um sich an durch den Tag-Nacht-Wechsel bedingte Umweltveränderungen anzupassen, haben die meisten Spezies – wie auch der Mensch – genetisch kodierte Zeitmesssysteme entwickelt. Diese sogenannten *zirkadianen* Uhren steuern Physiologie und Verhalten im 24h-Rhythmus. *Clock Genes* finden sich in allen Körperzellen. Jedes Gewebe im Körper hat folglich seine eigene Zeit, an der sich die biologischen Prozesse in diesem Gewebe orientieren. Nur wenn alle Körperuhren die gleiche Zeit anzeigen, laufen alle Körperfunktionen harmonisch untereinander ab. Dafür zuständig ist ein zentraler Schrittmacher im Gehirn, der sog. SCN, der wiederum durch den äußeren Tag/Nacht-Zyklus eingestellt wird. *Clock Genes* modulieren biologische Funktionen auf allen Organisationsebenen – von der Zellteilung bis hin zum Schlaf-Wach-Rhythmus. Auch viele Hormone zeigen eine ausgeprägte zirkadiane Rhythmik, z. B. das Stresshormon Cortisol oder das Schlafhormon Melatonin. Nicht nur das Licht, sondern auch wann wir essen, ist ein wichtiger Zeitgeber für die inneren Uhren. Widersprechen sich diese Zeitgeber gegenseitig – beispielsweise bei Nachtschichtarbeit – hat das negative Auswirkungen auf Wohlergehen und Gesundheit. Umgekehrt stellt eine Stärkung zirkadianer Uhren und Rhythmen einen vielversprechenden Ansatz dar für Prävention und Behandlung zahlreicher »Volkskrankheiten« – von Adipositas bis Depressionen.

**Prof. Dr. Henrik Oster ist Direktor des Instituts für Neurobiologie an der Universität zu Lübeck.**

## Diskontinuierliche Zeitlichkeit: Crip Time und die Perspektive der Environmental Dis-/Humanities

Robert Stock Berlin

Effizienzimperative der Gegenwart drängen oft zu 24/7-Takten und Optimierungen – gerade auch im Hinblick auf die Zeitlichkeit von Prozessen, Praktiken und Erfahrungen. In diesem Zusammenhang werden durch materielle Infrastrukturen nicht nur Konzepte wie das der kapitalistischen Zeit geprägt (Stine und Volmar 2021). Unter den Vorzeichen einer Chrononormativität (Freeman 2010) werden auch Ideale von Körperlichkeit eingeschrieben, denen gegenwärtige Subjektpositionen entsprechen müssen, um im Rhythmus von instantan operierenden Plattformen und globalisierten Ökonomien Schritt zu halten. Vor dem Hintergrund sich zunehmend beschleunigender und engmaschig strukturierter Temporalitäten geht dieser Vortrag dem Konzept der Crip Time nach, das nicht-lineare Lebensrhythmen behinderter oder chronisch kranker Menschen in den Mittelpunkt stellt. Dieses Konzept wird unter Einbeziehung der kritischen Disability Studies in ein Verhältnis zu den Environmental Humanities gesetzt. Der erste Teil erläutert das Konzept Crip Time und skizziert dessen Formierung ausgehend vom autobiografischen Werk *Annie's coming out* (1980). Die non-verbale Autorin und Aktivistin Anne McDonald lebte mit Zerebralparese und setzte sich für langsame Kommunikations- und Lebensformen ein. Kafer (2013), Koppers (2014) und weitere Autor\*innen schließen daran an und entwickeln einen theoretischen Rahmen, der nicht-konforme Zeitlichkeiten und körperliche Variabilität kritisch zusammendenkt. Der zweite Teil bringt Crip-Zeitlichkeiten in einen Dialog mit den Environmental Humanities (Alaimo 2017). So möchte ich die Frage aufwerfen, welche Körperlichkeiten durch langsame Gewalt (Nixon 2011) produziert werden und welche Temporalitäten sich in diesem Zuge als relevant erweisen (Iengo 2022; Day 2021).

**Jun.-Prof. Dr. Robert Stock ist Juniorprofessor für Kulturen des Wissens am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.**

## **Die Haut der Heiligen Drei Könige – Vom Aufkommen kolonial-rassistischer Einschreibungen in den religiösen (Kollektiv)Körper**

**Claudia Bruns** Berlin

Die Repräsentation der Heiligen Drei Könige in antiken wie mittelalterlichen Kunstwerken irritiert moderne Sehgewohnheiten, weil in ihr Hautfarbendifferenzen kaum eine Rolle spielen. Am Beispiel der drei »Weisen aus dem Morgenland« wie auch der drei Söhne Noahs lässt sich zeigen, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt koloniale Muster des Sehens und Differenzierens dazu beitrugen, Körper neu zu signieren und zu hierarchisieren. Dabei gingen Religion und Rassismus eine unheilige Allianz ein. Erst sehr allmählich wurde der *weiße* Körper des Heiligen zum privilegierten Körper des europäischen Kollektivs.

**Prof. Dr. Claudia Bruns ist Professorin für Historische Anthropologie und Geschlechterforschung am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.**

## **Wie Phönix aus der Asche? Populärkulturelle Narrative über Jugendlichkeit, Sexualität und den weiblichen Körper am Beispiel von Lady Di's »Revenge Dress«**

**Manuel Bolz** Hamburg

Bei einem Charity-Event der Zeitschrift *Vanity Fair* in der Londoner Serpentine Gallery im Jahr 1994 trug Diana, Princess of Wales (1961–1997), das später von den Boulevardmedien betitelte »Revenge Dress« – ein auffallend kurzes, eng am Körper anliegendes Off-Shoulder-Kleid aus schwarzer Seide der griechischen Designerin Christina Stambolian. Glaubt man der medialen Darstellung, dann hatte Lady Di das Objekt bereits drei Jahre zuvor erworben, aber nie getragen. Erst an diesem Abend soll sie es einem Kleid von Valentino vorgezogen haben.

Zum Zeitpunkt dieses Auftritts lebten Lady Di und Prince Charles bereits seit zwei Jahren getrennt. An jenem denkwürdigen Abend allerdings wurde ein TV-Interview ausgestrahlt, in dem Charles ihre fünfzehnjährige Ehe offiziell für gescheitert erklärte und seine bereits lang vermutete Affäre mit Camilla Parker-Bowles eingestand. Die Bilder der Paparazzi, die Diana aus einer schwarzen Limousine aussteigend zeigen, gingen damals um die Welt und wurden als Antwort auf Charles' Geständnis und als eine Form der Rache für diese öffentliche Demütigung gedeutet. Mit ihrem Auftritt in einem Kleidungsstück, das den weiblichen Körper jugendlich-

erotisch in Szene setzte und zugleich zum Gegenstand öffentlicher Blicke – des *male gaze* – machte, widersetzte sie sich dem royalen Dresscode und den geltenden Konventionen für ein weibliches Mitglied des britischen Königshauses. Darüber hinaus aber wurde diese Selbstinszenierung Dianas als eine Form der (weiblichen) Befreiung, Selbstermächtigung und Selbstbehauptung interpretiert, da sie sich der Rolle der gekränkten und verstoßenen Ehefrau verweigerte.

Das Tagungsthema der *KörperZeiten* bietet hier mehrere Anknüpfungspunkte, die zum einen auf das Objekt selbst abzielen, nämlich den »Revenge-Dress« als materielles Medium der (Neu)Inszenierung des weiblichen Körpers, der hier zu einer Projektionsfläche und zum Aushandlungsort von Lebensalter, sexualisierter Attraktivität und weiblichen Schönheitsidealen wird. Zum anderen geht es um die popkulturellen Narrative, die das weltweit wahrgenommene Medienereignis in ein emotionales *Vorher* und *Nachher* einordnen und dabei den Auftritt Dianas als »Wiedergeburt« interpretieren. Dabei halten die Bilder quasi in einer Momentaufnahme das Verhältnis von (weiblichem) Körper und Zeitlichkeit fest, und es ist zu fragen, wie die damals gezeigten Körperbilder durch mediale (Re)Inszenierungen in der gegenwärtigen Populärkultur erinnert, aktualisiert und archiviert werden, wie hier also die Mythenbildung um die »Figur« Lady Di vorangetrieben wird.

**Manuel Bolz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Isa Lohmann-Siems Stiftung im Forschungsprojekt »KörperZeiten«.**



- 09:30 Ankunft und Kaffee  
 10:00 Begrüßung und Einführung

**NORMIERUNG, INSZENIERUNG UND TRANSFORMATIONEN**

- 10:30 **Felix Jäger** (München)  
*Disability Design?* Verkörperungen von Differenz und Anpassung in der Plattnerkunst des 15. Jahrhunderts
- 11:15 **Nina Eckhoff-Heindl** (Köln)  
 Inszenierungspraktiken in Freakshows des 19. Jahrhunderts.  
 Julia Pastrana und die Veränderlichkeit von Körnernormen
- 12:00 Kaffeepause
- 12:15 **Fabian Röderer** (Hamburg)  
 Zeit und Raum des Künstlerkörpers in »Selbstporträt mit Porträt von Pyotr Konchalovsky« von Ilya Mashkov
- 13:00 **Bodie A. Ashton** (Erfurt)  
 Trans\* Körper als Frage der Staatssicherheit? Zwei Hamburger Fallstudien zur Verfolgung geschlechtsnonkonformer Menschen in der NS-Zeit
- 13:45 Mittagspause und Führung durch das Warburg-Haus mit Benjamin Fellmann

**PERFORMANZ UND STILLSTAND**

- 14:45 **Marie-Charlotte Simons** (Hildesheim)  
 Strike a Pose. Die KörperZeit der Pose
- 15:30 **Antje Krause-Wahl** (Frankfurt a. M.)  
 Körper jenseits der Produktivität
- 16:15 Kaffeepause
- 16:45 **Amelie Alterauge** (Tübingen)  
 Von Todesbildern, Körperkonzepten und Leichensäften – Neuzeitliche Gruftbestattungen in Deutschland zwischen christlicher Tradition, sozialer Repräsentation und Aufklärung
- 17:30 **Constanze Wallenstein** (Hamburg)  
 Über den Tod hinaus. Zeitkonzepte in den posthumen Fotografien Emiliano Zapatas und Che Guevaras
- 18:15 Apéro

**ZEITERZÄHLUNGEN UND KÖRPERWISSEN**

- 10:00 **Henrik Oster** (Lübeck)  
 KörperZeiten – it's in the genes!
- 10:45 **Robert Stock** (Berlin)  
 Diskontinuierliche Zeitlichkeit: Crip Time und die Perspektive der Environmental Dis-/Humanities
- 11:30 Imbiss
- 12:00 **Claudia Bruns** (Berlin)  
 Die Haut der Heiligen Drei Könige – Vom Aufkommen kolonialrassistischer Einschreibungen in den religiösen (Kollektiv)Körper
- 12:45 **Manuel Bolz** (Hamburg)  
 Wie Phönix aus der Asche? Populär-kulturelle Narrative über Jugendlichkeit, Sexualität und den weiblichen Körper am Beispiel von Lady Di's »Revenge Dress«
- 13:30 Fazit und Abschluss mit Christine Bischoff (Kiel)